

Berufsorientierung und Schule

Autor(en): **Heiniger, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen**

Band (Jahr): **49/1963 (1964)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berufsorientierung und Schule

Von Dr. F. Heiniger, Zürich

Die Berufswahl gehört zu den schwersten und schwerwiegendsten Entscheidungen im Leben des jungen Menschen. Rechtlich gesehen ist es Aufgabe der Eltern, dem Kind eine seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprechende Ausbildung zu vermitteln. Praktisch spielt sich die Berufswahl im Spannungsfeld von verschiedenen sich gegenseitig beeinflussenden und ständig verändernden Faktoren ab. Der Einfluß der Eltern in der Berufswahlfrage ist nur ein Faktor, der zudem häufig nicht von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Die Berufswahl im Spannungsfeld verschiedener Faktoren

Die Berufswahl ist nicht als einmaliger Akt, sondern als lange dauernder Entwicklungsprozeß zu verstehen. Dieser Prozeß beginnt in den ersten Jahren der Volksschulzeit und dauert oft bis weit ins Berufsleben hinein. Irgendeinmal fällt der Entscheid, den wir als erste Berufswahl bezeichnen. Bei den meisten Jugendlichen erfolgt dieser Entscheid beim Übertritt von der obligatorischen Volksschule ins Berufsleben. Bei den Mittelschülern wird die erste Weiche bereits früher gestellt. In beiden Fällen hat die Schule einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Berufswahl, im zweiten Fall sogar eine eigentliche Entscheidungsgewalt (wenigstens in der negativen Auslese, das heißt in der Beurteilung, wer nicht zur Mittelschule zugelassen wird).

Der heute allgemein herrschende Nachwuchsmangel hat zur Folge, daß verschiedene Berufe, Firmen und Berufsverbände ihren Einfluß auf den ersten Berufswahlentscheid verstärken. Mit kostspieligen Werbeaktionen, die oft bis in die Schulen hineingetragen werden, versucht man, die Jugend in ihrer Berufswahl zu beeinflussen.

Solche Aktionen sind bei den Jugendlichen desto eher wirksam, je weniger berufswahlreif sie sind. In der Tat ist die Berufswahlunreife

bei den Fünfzehn- bis Sechzehnjährigen eine Erscheinung, die vor allem von der Berufsberatung immer wieder festgestellt wird. Die Gründe für diese Berufswahlunreife liegen einmal in den Pubertäts- und Akzelerationsschwierigkeiten der Jugendlichen selber. Schuld daran ist auch die Welt der Berufe, die in den letzten Jahrzehnten so vielfältig und unübersichtlich geworden ist, sich dauernd ändert und weiter spezialisiert, daß ein Überblick und Einblick immer schwieriger wird.

Schule und Berufswahl

Es gibt wohl keinen Lehrer und keine Lehrerin der oberen Klassen, denen die Berufswahl ihrer Schüler und Schülerinnen gleichgültig ist. Viele sind aber in einem Dilemma, wenn es sich darum handelt, die Schüler über die Berufe zu orientieren, ihnen einen Überblick über die Berufswelt oder einen Einblick in einzelne Berufe zu gewähren. Auf der einen Seite sind sie sich bewußt, daß die Schüler auf das Berufsleben vorbereitet werden müssen, daß sie orientiert und in ihrer Berufswahlreife gefördert werden sollten. Sie spüren auch das große Orientierungsbedürfnis der Jugendlichen. Auf der andern Seite sind sie in einer verständlichen Abwehrhaltung gegenüber neuen Aufgaben, die von außen an die Schule herangetragen werden, Aufgaben, die weder im Lehrplan noch im Fächer- oder Stundenplan verzeichnet sind. Sie fühlen sich auch nicht sicher genug auf diesem Gebiet, da sie zum großen Teil die Berufswelt nicht aus eigenem Erleben kennen.

Wie leicht ist dieses Dilemma scheinbar gelöst, wenn eine Firma eine Betriebsbesichtigung mit anschließendem Zvieri offeriert oder wenn ein Berufsverband einen Vortrag mit Film veranstalten will. Man sagt zu, froh, daß Berufsleute, die es ja wissen müssen, die Orientierung übernehmen. Andere Firmen und Berufsverbände folgen nach, bis man merkt, daß eine unpädagogische Betriebsamkeit einreißt und man Berufswerbung gesehen und gehört hat, wo man Berufsorientierung erwartete. Von dieser Erkenntnis bis zur Ablehnung jeglicher Betriebsbesichtigung und jeglichen berufskundlichen Vortrages ist nur noch ein kleiner Schritt. Die gleichen Veranstaltungen, durchgeführt von Fachleuten, können jedoch ausgezeichnete Mittel der Berufsorientierung sein. Wer sind nun aber diese Fachleute?

Fachleute der Berufsorientierung

sind die Berufsberaterinnen und Berufsberater. Sie haben nicht nur die Aufgabe, den Ratsuchenden in der *individuellen Berufsberatung*

durch Berufswahlabklärungen ihre Neigungen und Eignungen bewußt zu machen, ihnen und ihren Eltern zu helfen, aus der Zahl der für sie möglichen Berufe einen Entscheid zu fällen und ihn durch Vermittlung von Stipendien, Lehr-, Anlehr- oder Arbeitsstellen und anderen beruflichen Bildungsgelegenheiten (Berufs- und Mittelschulen, Zwischenjahre usw.) zu realisieren. Seit jeher ist es auch die Aufgabe der Berufsberatung, die Berufswahlreife durch *generelle Maßnahmen*, insbesondere durch Berufsorientierung, zu fördern. Die Berufsberater verfügen dazu über ein umfangreiches berufskundliches Wissen, das sie in Kursen, Besichtigungen und durch Lektüre ständig erweitern, vertiefen und den neuesten Entwicklungen der Berufswelt anpassen. Eine Schule, welche die Berufsorientierung gemäß Lehrplan (wie zum Beispiel im Kanton Luzern) oder auf Grund der Einsicht in die Notwendigkeit auf- und ausbauen will, wird im zuständigen Berufsberater einen wertvollen Mitarbeiter finden. In der Stadt Zürich hat sich die Regelung bewährt, daß berufskundliches Material und Vorschläge der Wirtschaft für Veranstaltungen der städtischen Berufsberatung zu unterbreiten sind, welche über die Verteilung in der Schule beziehungsweise über den Einbau in das Programm der Berufswahlvorbereitung der Abschlußklassen entscheidet. Mit dieser Regelung erfolgt die Berufsorientierung in enger Zusammenarbeit zwischen Schule und Berufsberatung und mit dem einzigen Ziel, die Berufswahlreife der Jugendlichen zu fördern.

Berufsorientierung durch die Berufsberatung

Die Berufsorientierung ist neben der Aufklärung über die Berufswahlprobleme, über berufsethische und wirtschaftliche Fragen ein wichtiger Bestandteil der generellen Beratungstätigkeit unserer Berufsberatungsstellen. Sie richtet sich an die Jugendlichen, ihre Eltern sowie an eine weitere Öffentlichkeit. Dabei werden Informationsmittel eingesetzt, wie Vorträge mit Film, Dias und Tonband, Betriebsbesichtigungen (einzeln oder in Gruppen), Berufspraktika, berufskundliche Literatur, Artikel in der Presse, Radio-, Schulfunk- und Fernsehsendungen, berufskundliche Ausstellungen (zum Beispiel anlässlich von Lehrlingswettbewerben) usw. Die Wahl der Mittel und Methoden ist jedem Berufsberater freigestellt. Es bestehen deshalb große Unterschiede in der Verwendung der Mittel. In einigen Städten ist das Mittel der Betriebsbesichtigung (in Verbindung mit der Lehrerschaft) stark ausgebaut. An andern Orten werden regelmäßig berufskundliche Vorträge mit Film und Dias veranstaltet. Es gibt wahrscheinlich

kaum zwei Bezirke in der Schweiz, in denen die Berufsorientierung in gleicher oder ähnlicher Weise erfolgt. Die Wahl der Mittel hängt ganz von der Persönlichkeit des Berufsberaters, von den örtlichen Verhältnissen sowie der Mentalität und dem Reifegrad der Jugendlichen ab. Es gibt aber leider auch Bezirke, in denen mangels Zeit des durch die individuelle Beratung überlasteten Berufsberaters überhaupt keine generelle Berufsorientierung durchgeführt werden kann. Der Ausbau der Berufsberatungsstellen und die vermehrte Schaffung von Vollämtern wird zweifellos auch eine intensivere generelle Berufsorientierung ermöglichen.

In einer Umfrage, welche im Frühjahr 1963 bei allen 320 Berufsberatungsstellen unseres Landes durchgeführt und von 84 Prozent aller Befragten beantwortet wurde, versuchten wir über die Art und Weise der Berufswahlvorbereitung durch die Berufsberatung Näheres zu erfahren.

Die wichtigsten Ergebnisse seien hier kurz dargestellt:

Mehr als vier Fünftel aller antwortenden Berufsberaterinnen und Berufsberater führen *Klassenbesprechungen* durch. Einschränkend sei aber sogleich beigefügt, daß in verschiedenen Bezirken infolge Zeitmangels des Berufsberaters nur auf Wunsch der Lehrerschaft solche Klassenbesprechungen durchgeführt werden. In andern Bezirken finden sie aus dem gleichen Grunde nur jedes zweite Jahr statt.

Der Lehrer stellt die Zeit für die Klassenbesprechung zur Verfügung. (Lediglich als Kuriosum sei erwähnt, daß in ganz wenigen Fällen der Pfarrer eine Unterweisungsstunde zu diesem Zweck zur Verfügung stellt.) An manchen Orten handelt es sich nur um eine Lektion, an andern aber um einen ganzen Nachmittag. Häufig ist der Lehrer anwesend, manchmal auch ein Mitglied der Schulbehörde oder die Eltern. Vielfach sind aber Berufsberater und Schüler allein, was den Vorteil hat, daß der gegenseitige Kontakt rascher zustande kommt.

Der Phantasie und dem pädagogischen Geschick des Berufsberaters stehen alle Möglichkeiten offen, um den ersten Kontakt mit den Schülern erfolgreich zu gestalten und bereits eine wesentliche Förderung der Berufswahlreife zu erreichen.

Rund 60 Prozent aller Antwortenden veranstalten *Elternabende* oder *Mütternachmittage*. Auch hier kommen an verschiedenen Orten Film und Dias zum Einsatz. Die Auflage und Abgabe von berufskundlicher Literatur gehört regelmäßig zu diesem ersten Kontakt des Berufsberaters mit den Eltern. Häufig erfolgt die Organisation dieser

Veranstaltungen mit den Schulbehörden und findet im Schulhaus statt.

Betriebsbesichtigungen mit Schülern werden von rund 58 Prozent aller antwortenden Berufsberatungsstellen durchgeführt. Vielfach erfolgt die Organisation dieser Betriebsbesichtigungen unter Mithilfe der Lehrer, wobei diese als Gruppenleiter selber daran teilnehmen. Gezählt wurden aber auch jene Fälle, bei denen der Berufsberater im Laufe der individuellen Beratung einzelnen zu einer Betriebsbesichtigung oder sogar zu einem längeren Praktikum verhilft.

Berufskundliche Vorträge mit Film und Dias, vom Berufsberater oder von Berufsleuten gehalten, werden von rund 55 Prozent aller antwortenden Berufsberatungsstellen organisiert. Sie finden in der Regel in großen Lokalen der Schule oder andern öffentlichen Gebäuden statt. Es sind meistens Veranstaltungen mit 30 bis 700 Schülern. Solche Veranstaltungen drängen sich häufig in städtischen Verhältnissen auf oder in abgelegenen Berggegenden, wo die Schüler aus allen Richtungen an einem Nachmittag in einem Bezirkshauptort versammelt werden.

35,1 Prozent der antwortenden Berufsberatungsstellen geben an, daß sie noch *weitere Veranstaltungen* durchführen. Es handelt sich dabei um die Organisation beziehungsweise Beteiligung an Lehrlingswettbewerben mit Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten, um Vorträge in Berufsverbänden, Vereinen, politischen Parteien usw.

Wenn man bedenkt, daß die 350 Berufsberaterinnen und Berufsberater der Schweiz im letzten Jahr wiederum rund 57 000 Ratsuchende individuell beraten haben, und berücksichtigt, daß 43 Prozent ihre Tätigkeit noch nebenamtlich ausüben, dann sind die soeben gemachten Angaben über die Berufswahlvorbereitung durch die Berufsberatung eindrucklich.

Berufsorientierung durch die Lehrerschaft

Die Förderung der Berufswahlreife ist eine eminent pädagogische Aufgabe. Der Vorteil der Berufsorientierung durch die Lehrerschaft besteht in der langfristigen, dem Reifegrad des einzelnen angepaßten, pädagogisch richtigen Einflußnahme zur richtigen Zeit und am richtigen Ort.

Der Lehrer hat verschiedene Möglichkeiten, in allen Unterrichtsfächern Berufsorientierungen einzuflechten. So heißt es zum Beispiel im Lehrplan für die Sekundarschulen des Kantons Luzern: «Alle Unterrichtsfächer haben der vaterländischen Erziehung und einer

planmäßigen Vorbereitung auf die Berufswahl und den Beruf zu dienen.» Eine Umfrage bei der Lehrerschaft, die im Winter 1963/64 durchgeführt wird, soll den Stand und die Möglichkeiten der Berufswahlvorbereitung durch die Schule in Erfahrung bringen.

Am besten eignet sich wohl der Unterricht in der Muttersprache zur Berufsorientierung. Allerdings sollte die Lektüre über die Berufe den heutigen Verhältnissen angepaßt werden. Es gibt immer noch Lesebücher, in denen die Hufschmiede und die Mühle am rauschenden Bach vorkommen. Solche Lesestücke sind zur Berufsorientierung nicht geeignet, es sei denn, der Lehrer verstehe es, der romantischen Schilderung die heutigen Berufsverhältnisse gegenüberzustellen. Dazu können ihm die Berufsbildbroschüren verhelfen, die der Schweizerische Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge herausgibt. Eine weitere Möglichkeit des Lehrers besteht darin, die Betriebsbesichtigungen vor- und nachzubesprechen. Hier öffnet sich das große Gebiet der Zusammenarbeit mit der Berufsberatung, das wir bereits im Abschnitt «Berufsorientierung durch die Berufsberatung» mehrfach angetönt haben. Der Lehrer wird mangels Ausbildung bald an die Grenzen seiner Möglichkeiten stoßen und über die Mitarbeit und den Rat des Berufsberaters dankbar sein. Umgekehrt ist der Berufsberater auf die Unterstützung seitens der Lehrerschaft angewiesen. Eine Zusammenarbeit zwischen Schule und Berufsberatung auf diesem Gebiet drängt sich also geradezu auf. Sie findet auch an vielen Orten in erfreulicher Weise statt. Dies sei ausdrücklich festgestellt, bevor wir nun einige Schwierigkeiten und Probleme der Zusammenarbeit Schule/Berufsberatung beleuchten wollen.

Probleme der Zusammenarbeit zwischen Schule und Berufsberatung

1. Das Zeitproblem

Wir haben bereits auf dieses Problem hingewiesen. Das Zeitproblem besteht nicht nur bei nebenamtlichen, sondern auch bei vielen voll- und hauptamtlichen Berufsberatungsstellen. So mußte ein vollamtlicher Berufsberater und eine im Hauptamt tätige Berufsberaterin aus Zeitmangel jede generelle Berufsorientierung unterlassen. In den Städten steht darüber hinaus die große Schülerzahl einer intensivierten Berufsorientierung durch die Berufsberatungsstellen hindernd im Wege.

Das Zeitproblem stellt sich infolge Überlastung der Lehrpläne aber auch beim Lehrer. Zudem erschwert auch der heute leider häufige

Lehrerwechsel eine systematische Zusammenarbeit mit dem Berufsberater auf diesem Gebiet.

2. Das Problem der berufskundlichen Betriebsamkeit

Der Mangel an Zeit führt hie und da zu einer falsch verstandenen und falsch durchgeführten Berufsorientierung. Im wohlgemeinten Bestreben, auf dem Gebiete der Berufswahlvorbereitung auch etwas zu tun, werden zum Beispiel zwei oder drei Vorträge über ebenso viele Berufe mit Film aufgezogen. Ein solches Stückwerk ist natürlich schlechter als nichts, wobei wir damit keineswegs einer enzyklopädischen Vollständigkeit das Wort reden möchten. Jede Einseitigkeit bringt aber Schule und Berufsberatung in den Ruf, für einzelne Berufsverbände Werbeveranstaltungen durchzuführen. Ein anderes Beispiel berufskundlicher Betriebsamkeit besteht darin, daß ganze Schulklassen durch Betriebe gejagt werden. Wir möchten deshalb den Obmann der Deutschschweizerischen Berufsberaterkonferenz, Dr. R. Andina, zitieren und unterstützen: «Der vermehrten Berufsorientierung unserer Jugend ein überzeugtes Ja, sofern man in Zukunft mehr in die Tiefe als in die Breite geht.»

3. Das Prestigeproblem

Die Umfrage bei den Berufsberatungsstellen hat gezeigt, daß falsches Prestige des Berufsberaters und des Lehrers die vertrauensvolle Zusammenarbeit stören oder sogar verunmöglichen kann. Dr. W. Vogt, Redaktor der «Schweizerischen Lehrerzeitung», hat einmal gesagt: «Der Lehrer ist gekränkt, daß der Berufsberater in wenigen Stunden besser Bescheid wissen will als er, der Lehrer, der mit den Schülern schon seit vielen Monaten zusammenarbeitet.» Aber auch vom Berufsberater ist ein falscher Prestigestandpunkt denkbar, zum Beispiel dann, wenn er darauf verzichtet, der Lehrerauskunft die nötige Beachtung zu schenken.

4. Das Problem der Arbeitsteilung

Grundsätzlich ist es in der Schweiz so, daß die individuelle Beratung Aufgabe der Berufsberatung ist. Man sollte meinen, daß in dieser Beziehung kein Anlaß zu Schwierigkeiten besteht. Die Umfrage bei den Berufsberatungsstellen hat jedoch gezeigt, daß die Lehrerschaft in verschiedenen Fällen eine individuelle Beratung, ja sogar Stellen-

vermittlung für ihre Schüler durchführt. Wo das noch geschieht, sollte die Schule sofort eine Arbeitsteilung mit dem Berufsberater anstreben und die individuelle Beratung und Vermittlung aufgeben.

Nicht generell zu lösen ist die Arbeitsteilung auf dem Gebiete der Berufsorientierung. In verschiedenen Kantonen erfolgt eine Arbeitsteilung durch Verankerung bestimmter Aufgaben der Schule in den Lehrplänen. Die Erfahrung zeigt aber, daß sich trotzdem, unabhängig von Gesetzen, Verordnungen und Lehrplänen, für jeden Berufsberater und jeden Abschlußklassenlehrer das Problem der zweckmäßigsten Arbeitsteilung beziehungsweise Zusammenarbeit stellt.

Eine Einrichtung dürfen wir in diesem Zusammenhang nicht vergessen, nämlich die Institutionen der Berufswahlklassen, Werkklassen, Berufswahlschulen, Werkjahr und wie sie alle heißen. Obschon diese Einrichtungen in bezug auf Bildungsziel, Lehrplan und Organisation von Kanton zu Kanton und von Schule zu Schule einige Unterschiede aufweisen, ist ihnen doch eines gemeinsam: *Die Schule übernimmt konsequent die Aufgabe der Berufswahlvorbereitung.*

Der Gedanke der Förderung berufswahlunreifer Jugendlicher in speziellen Schulen beziehungsweise Klassen hat sich innert kürzester Zeit durchgesetzt. Heute haben wir solche Institutionen in den Kantonen Aargau, Basel-Land, Basel-Stadt, Luzern, Solothurn, St. Gallen und Zürich.

Im Kanton Aargau standen im Schuljahr 1962/63 11 Berufswahlklassen zur Verfügung, die von 243 Knaben und 44 Mädchen besucht wurden, was etwa 7 Prozent der im Frühling 1963 aus der Schulpflicht entlassenen Schüler entspricht.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß heute schon für einen kleinen Teil der Jugendlichen, nämlich für die Schülerinnen und Schüler der genannten Einrichtungen, die eine Förderung der Berufswahlreife ganz besonders nötig haben, die Berufsorientierung allein durch die Schule erfolgt.

Dort, wo man an die Einführung des neunten freiwilligen oder obligatorischen Schuljahres denkt, steht das Vorbild der Berufswahlklasse im Vordergrund. Wir können also annehmen, daß in Zukunft immer mehr Jugendliche in den Genuß einer vertieften Berufsorientierung durch solche Institutionen kommen. Der Großteil, der vor der Berufswahl stehenden Jugend wird aber weiterhin auf die Orientierung und Aufklärung durch Berufsberater und Abschlußklassenlehrer angewiesen sein.

5. Das Problem der Ausbildung der Lehrer

Wenn man erwartet, daß der Lehrer auf dem Gebiete der Berufsorientierung den Berufsberater unterstützt, ja wenn man ihn durch den Lehrplan sogar dazu verpflichtet, dann sollte er einige berufskundliche Kenntnisse besitzen. Das ist jedoch häufig nicht der Fall, wie einige Zitate aus der Umfrage bei den Berufsberatungsstellen zeigen:

«Die Lehrerschaft ist meistens gut über intellektuelle und charakterliche Eigenschaften der Kinder informiert. Sie kennt aber die Vielfalt, die Anforderungen und auch die Ausbildungsmöglichkeiten der Berufe zu wenig.»

«Die Lehrer sind häufig zu wenig genau orientiert über die beruflichen Möglichkeiten der Mädchen und die Anforderungen in den einzelnen Frauenberufen.»

«Die Primarlehrer überschätzen im allgemeinen ihre Schülerinnen und Schüler, weil sie zu wenig Vergleichsmöglichkeiten haben und die Anforderungen der Gewerbe- und Berufsschulen zu wenig kennen.»

Der Kanton Zürich geht seit einiger Zeit in der Lehrerausbildung wegweisend voran. Im Rahmen der zweijährigen Ausbildung am Seminar für Real- und Oberschullehrer wird das Fach «Berufswahl, Berufskunde» gelesen. Im Lehrplan dieses Seminars vom 3. Juli 1962 steht darüber unter anderem folgendes: «Die Vorlesung in Berufswahl und Berufskunde will den Lehrer nicht zum Berufsberater ausbilden; sie soll jedoch zeigen, wie die Schule die Berufswahl allgemein und individuell vorbereiten kann und zu erleichtern vermag und auf welche Weise die Zusammenarbeit mit der Berufsberatung erfolgen soll. Eine Übersicht über ausgewählte Gebiete der Berufskunde hilft unzutreffende Urteile über Berufe und falsche Ratschläge verhüten.» Neben dieser Vorlesung von insgesamt 34 Stunden im vierten Semester absolvieren die Lehrer während der Sommerferien des ersten Jahres ein fünfwöchiges Betriebspraktikum in mehreren industriellen oder Gewerbebetrieben, um, wie es im Lehrplan unter anderem heißt, «die späteren Arbeitsverhältnisse ihrer Schüler und die Anforderungen, welche die verschiedenen Berufe in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht an den Lehrling stellen, aus eigener Anschauung kennenzulernen».

Für die bereits amtierenden Lehrer werden an verschiedenen Orten der Schweiz durch die Berufsberater Tagungen und Kurse organisiert. Die Erfahrungen mit dieser Art Weiterbildung der Lehrer durch die Berufsberater sind ausgezeichnet.

Vermehrte Berufsorientierung der Jugend dringend nötig!

Aus unseren Ausführungen über die Berufswahlschwierigkeiten der heutigen Jugend ist ersichtlich geworden, wie wichtig eine ausgebaut und objektive Berufsorientierung ist. Trotzdem wir nach den bisherigen Erhebungen, die noch überprüft und ergänzt werden, feststellen können, daß durch Schule und Berufsberatung eine große Arbeit auf diesem Gebiet geleistet wird, genügt die Berufsorientierung den heutigen Verhältnissen und Bedürfnissen noch nicht. Es gibt Gegenden unseres Landes, in denen die Berufsorientierung jeden einzelnen Schüler erreicht. Es gibt aber auch Gegenden, in denen viele Jugendliche ins Berufsleben treten, ohne daß sie – weder von der Schule noch von der Berufsberatung – auf irgendeine Weise auf die Berufswahl vorbereitet worden sind. Eine vermehrte Berufsorientierung unserer Jugend ist tatsächlich dringend nötig.

Die Delegiertenkonferenz des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge hat das Thema der vermehrten Berufsorientierung unserer Jugend an der Frühjahrskonferenz 1962 in Chur zur Diskussion gestellt. (Vergleiche Sonderheft der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Nr. 37 vom 14. September 1962.) Darauf wurde eine Studienkommission aus Berufsberatern und Lehrern unter dem Vorsitz von Dr. D. Aebli gebildet, die sich bereits in zwei Sitzungen mit dem Problem Zusammenarbeit Schule/Berufsberatung befaßt und die erwähnten Umfragen bei den Berufsberatungsstellen und bei der Lehrerschaft veranlaßt hat.

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß das Problem auch in andern Ländern Europas aktuell ist. Die Internationale Vereinigung für Berufsberatung (AIOP) hat deshalb am 22. Mai 1963 in Meersburg am Bodensee ein Expertentreffen mit Vertretern aus acht westeuropäischen Ländern veranstaltet, dem sich vom 23. bis 26. Mai ein deutschsprachiges Seminar mit Lehrern und Berufsberatern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz anschloß. Die an diesem Seminar von der Arbeitsgruppe I («Berufsberatung und Volksschule») erarbeiteten *Thesen* seien nachfolgend wiedergegeben:

1. Eine Anregung für die Aus- und Weiterbildung der Lehrer.

Die Berufsberatung hält es für dringend notwendig, eine zeitgemäße Orientierung über die Berufswelt, über die Arbeitsweise der Berufsberatung und über die Methode der mittelbaren und unmittelbaren Berufswahlvorbereitung in die Lehrerbildung mit einzubeziehen und diese Anliegen bei der Weiterbildung der Lehrerschaft immer wieder in Erinnerung zu rufen und zu vertiefen.

2. Ausbildung der Berufsberater im Hinblick auf ihre Tätigkeit in der Schule.

Die Berufsberatung erwartet, daß ihren in der Schule tätigen Mitarbeitern durch

erfahrene Lehrkräfte geholfen wird, Schulbesprechungen methodisch und didaktisch der Oberstufe und den regionalen Besonderheiten angepaßt, richtig durchzuführen.

3. *Arbeitsgemeinschaft Lehrer/Berufsberater.*

Eine gegenseitige Befruchtung der Arbeit verspricht sich die Berufsberatung durch die Gründung von Arbeitsgemeinschaften zwischen Abschlußklassenlehrern und Berufsberatern.

4. *Lehrpläne.*

Die Berufsberatung befürwortet die Verankerung einer mittelbaren Berufswahlvorbereitung in der Mittelstufe der Volksschule und einer unmittelbaren in den Abschlußklassen in den Lehrplänen, damit ein systematischer Aufbau dieser Vorbereitung und eine Verpflichtung des Lehrers dazu gewährleistet sind.

5. *Lehrmittel der Volksschule.*

Die obligatorischen Lehrmittel sollen der Zeit angepaßt sein und schon in den ersten Schuljahren den Schüler mit der Gesellschaft und der Berufswelt, in die er gestellt ist, näher bekannt machen.

Beispielsweise können Lesebücher, Lehrmittel des Heimat- und Naturkundeunterrichts demzufolge frühzeitig eine Vorstellung des tätigen Menschen unserer Zeit vermitteln. Vor allem auf der Oberstufe sollte dem Lehrer die Möglichkeit gegeben sein, neben den zeitgemäßen obligatorischen Lehrmitteln außerschulische Lehrmittel im Unterricht zu verwenden, die zum Ziele haben, den Prozeß der Berufswahlreife zu fördern. (Besprechung berufskundlicher Wandkalender, Berufsbilder usw.)

6. *Vor- und Nacharbeit bei Schulbesprechungen, Ausstellungen, Besichtigungen usw.*

Schulbesprechungen durch den Berufsberater sollten eine Vorbereitung des Lehrers vorausgehen, indem der Schüler erfährt, worum es der Berufsberatung geht. Im Anschluß an die Besprechungen sollten die gegebenen Impulse durch den Lehrer im Unterricht weiter verarbeitet werden. Das gleiche gilt für die Ausstellungen, Besichtigungen, Filmvorführungen und ähnliche Veranstaltungen, da die Fülle des Gehörten und Gesehenen durch den Schüler meist nicht sofort verarbeitet werden kann und einer intensiven Nachbesprechung durch den pädagogisch geschulten Lehrer bedarf.

7. *Lehrergutachten.*

Die Berufsberatung unterstützt die Schulbehörden in allen Bestrebungen, die darauf abzielen, die Lehrerschaft zu einer systematischen und psychologisch fundierten Beobachtung der Schüler zu befähigen und zu intensivieren. Ziel dieser Schülerbeobachtung soll die Ergänzung der Zeugnisse durch eine Charakterisierung der Schülerpersönlichkeit sein, deren Formulierung mit der Ausdrucksweise der Berufsberatung und ähnlicher Stellen übereinstimmt und dem Lehrer gleichzeitig zum schulinternen Gebrauch von Nutzen ist. Die Form des Lehrergutachtens ist weniger wichtig als sein echter Aussagewert.

8. *Gegenseitige Orientierung zwischen Lehrer und Berufsberater.*

Im Sinne einer Partnerschaft von Lehrer und Berufsberater, die beide ihr Wissen und ihre Erfahrung in den Dienst des Schülers stellen, haben auch beide Partner Anrecht auf gegenseitige Orientierung. Der Lehrer hat ein Recht, zu erfahren, was

aus seinen über Jahre betreuten Schülern nach dem Schulaustritt geworden ist. Hat er doch durch seine Lehrgutachten mitgeholfen, daß der Berater zu einem Persönlichkeitsbild des Ratsuchenden gelangen kann. Der Berufsberater hat die Pflicht, den Lehrer über die erfolgte Beratung zu orientieren. Auf diese Weise entsteht ein gegenseitiges Verständnis für die Arbeitsweise und die Aufgaben beider Jugendhelfer.

9. Schule und Werbung durch die Wirtschaft.

Die Berufsberatung unterstützt die Schule in ihren Bestrebungen, eine direkte Nachwuchswerbung durch die Wirtschaft im Schulraum abzuwehren.

10. Aufbau der Oberstufe.

Die Berufsberatung ist überzeugt von der Notwendigkeit eines Aufbaus der Volksschul-Oberstufe im Sinne eines Gesamtplanes, der das siebente bis neunte Schuljahr umfaßt und diese drei Jahre zu einer organischen Erziehungs- und Bildungseinheit macht. Die in allen Ländern zu beobachtende Verlängerung der Schulpflicht oder der Ansatz dazu deuten darauf hin, daß diese Entwicklung stetig fortschreitet. Sie erscheint aus inneren und äußeren Gründen nötig: Die Jugendlichen bedürfen einer längeren Zeit zur Reife und Festigung, um der Belastung der heutigen Welt und des Berufs besser gewachsen zu sein. Andererseits braucht auch die Wirtschaft in steigendem Maße leistungskräftige, anpassungsfähige, auf Beruf, Arbeit und Leistung gut vorbereitete Nachwuchs- und Führungskräfte in allen Schichten.

Die Berufsberatung wird von der Schule dringend zur Zusammenarbeit beim Aufbau der Oberstufe benötigt und gewünscht. Die Mitarbeit der Berufsberatung bei der Vorbereitung der Berufswahl in der Schule ist stärker zu intensivieren; ihre Tätigkeit muß frühzeitig beginnen, zu einem kontinuierlichen Kontakt mit Schülern und Lehrern führen und zu einer Begleitung der Jugendlichen durch die letzten beiden Schuljahre ausgebaut werden. Kontaktbesuche, Schulbesprechungen und Beratungen erfolgen deshalb im achten und neunten Schuljahr. Die Berufsberatung hat alles zu tun, um den Forderungen dieser aktuellen und schicksalhaft zwingenden Situation gerecht zu werden, der Schule ein echter, leistungsfähiger Partner zu bleiben und den Jugendlichen eine wirkliche Lebenshilfe zu geben.

Die erwähnte schweizerische Studienkommission wird die Ergebnisse der Umfragen, die Thesen von Meersburg und weitere Untersuchungen und Arbeiten sorgfältig begutachten und demnächst darüber zuhanden der Lehrerschaft, der Berufsberatung, der Schulbehörden, der Erziehungsdepartemente und weiterer interessierter Kreise einen Bericht veröffentlichen. Die darin enthaltenen Vorschläge und Anregungen werden vorwiegend organisatorisch-institutioneller Art sein. Ob die Jugend die so dringend nötige intensivierete Berufsorientierung erhält, wird aber nach wie vor von den beiden Persönlichkeiten des Berufsberaters und des Lehrers abhängen.